Rossauer Kaserne: 1870 errichtet zum Schutz vor dem Eindringen „aufrührerischer Volksmassen“ aus den Vorstädten.

Foto: Gregor Wenda

150 Jahre Rossauer Kaserne

Im Juli 1870 wurde die Rossauer Kaserne in Wien offiziell ihrer militärischen Bestimmung übergeben. Seit 1945 befinden sich hier Dienststellen der Polizei und des Innenministeriums.

Der Bau der „Defensiv-Kaserne“ in der Rossau war eine Folge der Revolution 1848. Die Rossauer Kaserne sollte mit dem Arsenal im dritten Bezirk und der 1857 fertiggestellten Franz-Josefs-Kaserne im ersten Bezirk ein Festungsdreieck um die Innenstadt als Schutz vor dem Eindringen „aufrührerischer Volksmassen“ aus den Vorstädten bilden. Der Bau der Kaserne am Donaukanal mit „Defilirraum“ war auch Teil des Stadterweiterungskonzepts mit der Gestaltung der Ringstraße. Der Bau von zwei weiteren geplanten Kasernen wurde nicht umgesetzt.

Zuständig für die Planung und Ausführung der Rossauer Kaserne waren Oberst Karl Pilhal und Major Karl Markl, Offiziere der „Genie-Direction“ (Pionierdirektion) und Absolventen der Ingenieur-Akademie. Mit dem Bau beauftragt wurden der Baumeister Josef Zeller und der Ziegeleibesitzer J. Stier. Baubeginn war am 1. August 1864; zwei Jahre später war das Fundament fertig. Da das Grundstück in der Schwemmschotterzone des Donaukanals lag, mussten 30.000 Piloten in das Erdreich geschlagen werden. Das aus vier Schichten bestehende Fundament ist vier Meter tief. Das Material für das Fundament stammte zum Großteil vom Abbruch der Basteien, der Ende März 1858 begonnen hatte. Auch Erdreich aus aufgelassenen Friedhöfen wurde im Fundament verarbeitet. So wurden während der Renovierungsarbeiten 1997 im Keller des Nordtrakts Skelettreste gefunden.

Auf der Großbaustelle gab es einen Finanzskandal: Die Ziegelei Stier kam 1866 in finanzielle Schwierigkeiten und musste vom Militär-Ärar mit einem hohen Darlehen unterstützt werden. Im Frühjahr 1869 verkaufte Stier die Ziegelei an die „1. Wiener Maschin-Ziegel-Gesellschaft“ und der Staat musste auf die Darlehensrückzahlung verzichten. Deshalb wurden Oberst Karl Pilhal und ein Rechnungsführer nach Fertigstellung des Bauwerks 1870 als Verantwortliche vom Dienst suspendiert. Pilhal hatte sich von Stier über den Tisch ziehen und eine grundbücherliche Eintragung zugunsten einer wertlosen Zession löschen lassen.

Offizielle Eröffnung 1870. Im Juni 1868 war der südliche Trakt fertig, Anfang September 1869 zogen die ersten Soldaten in die Kaserne und am 5. Juli

1870 wurde das 269 Meter lange und 136 Meter breite Gebäude offiziell dem Militär übergeben. Knapp 18.000 der 43.000 Quadratmeter großen Grundfläche wurden verbaut. Der Rohziegelbau mit vier und fünf Geschoßen wurde um drei große Höfe angelegt. Die neue Kaserne, ein Spätwerk des romantischen Historismus mit Turm- und Zinnenmotiven, hatte 1.260 Räume und bot Platz für 2.400 Soldaten und 390 Pferde. Es gab 99 Offizierswohnungen, 43 Wohnungen für verheiratete Unteroffiziere sowie die Kanzleien des Generalgenie-Inspektors, eines Truppendivisionskommandos und eines Brigadekommandos.

Die Mannschaftsaborte befanden sich in Turmbauten in den äußeren Höfen; hier gab es Fallrohre. In den Offizierstrakten und in den beiden stirnseitigen Eingangstrakten gab es je 20 Einzelaborte. Die Anekdote, ein Architekt hätte sich erschossen, weil er vergessen hätte, in der Rossauer Kaserne Toiletteanlagen einzubauen, entspricht nicht der Wahrheit.

Der militärische Baukomplex erhielt die offizielle Bezeichnung „Kronprinz-Rudolf-Kaserne“, auch „Rudolfskaserne“ genannt; in der Bevölkerung war aber weitgehend der Name „Rossauer Kaserne“ gebräuchlich.

Kapelle. Im südwestlichen Teil der Kaserne befindet sich im zweiten und dritten Stock eine Kapelle, die am 16. August 1876 der heiligen Elisabeth von Thüringen geweiht wurde. Der rechteckige Kapellenraum wurde umfassend renoviert, künstlerisch neu ausgestaltet und am 31. Oktober 2018 der Landespolizeidirektion Wien übergeben. Gleichzeitig wurde die Kapelle dem Schutzpatron der Polizei, dem Erzengel Michael, geweiht. Seitdem heißt die Kapelle „Zur Heiligen Elisabeth und Zum Heiligen Erzengel Michael“. Der Raum kann für Gottesdienste, andere kirchliche Feiern und zur persönlichen Andacht genutzt werden. Nach der Renovierung der Kapelle zogen auch die Wiener Polizeiseelsorger, die davor in der Marokkanerkaserne untergebracht waren, in die Rossauer Kaserne. In der Kaserne befand sich auch ein jüdischer Gebetsraum.

Zivile Nutzung. Am 30. Oktober 1918 wollten etwa 2.000 Menschen die Rossauer Kaserne stürmen und Häftlinge aus dem Garnisonsarrest befreien.

Rossauer Kaserne in Wien-Alsergrund: Generalsanierung in den 1990er-Jahren.

Der Polizei gelang es bis Mitternacht, die wütende Menge abzudrängen. Kurz darauf war die Doppelmonarchie Geschichte und viele Kasernen der ehemaligen großen k. k. Armee wurden nun zivil genutzt. So wurde etwa die Marokkanerkaserne der Wiener Polizei übergeben, die hier 1923 die Schulabteilung unterbrachte. Im Nordtrakt der Rossauer Kaserne richtete man Wohnungen ein. 1927 befand sich in der Kaserne ein Obdachlosenasyl, außerdem wurden Schauräume für ein „Deutschmeister-Museum“ eingerichtet, da in der Kaserne das Infanterie-Regiment 4 („Hoch- und Deutschmeister“) untergebracht war. 1936 wurde der südliche Hoftrakt umgebaut und die Stallungen wurden zu Garagen umgestaltet.

Nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten in Österreich im März 1938 war geplant, die Rossauer Kaserne abzureißen und auf dem Gelände das neue Polizeidirektionsgebäude zu errichten. Dazu kam es aber nicht. In die Kaserne zogen Einheiten der Deutschen Wehrmacht ein, die hier die „Frontleitstelle für den Südosten“ einrichtete. Kurz vor Kriegsende wurde das Bauwerk durch Bomben stark beschädigt und der am Kai gelegene „Infanterie-Offizierstrakt“ wurde beinahe völlig zerstört.

Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs zogen amerikanische und russische Truppen in die Rossauer Kaserne ein. Im September 1945 wurde der beschädigte Gebäudekomplex von den Amerikanern der Bundespolizeidirektion Wien überlassen. Einen Monat später begannen die Aufräumungsarbeiten mit Unterstützung des Bundesministeriums für Handel und Wiederaufbau. Der Kaitrakt wurde weitgehend originalgetreu wiederaufgebaut. Im Jänner 1946 konnte der Südtrakt bezogen werden. Im Gebäudekomplex befand sich auch eine Expositur des Straflandesgerichts Wien. Nach und nach zogen polizeiliche Dienststellen in die Kaserne ein: Interpol Österreich, das Polizeibeschaffungsamt mit der Monturwirtschaft der Wiener Sicherheitswache, die Amtsdruckerei der Wiener Polizei, die Disziplinarkommission, der Zentraljournaldienst, der polizeiamtsärztliche Bereitschaftsdienst, das Verkehrsamt, das Fernmeldereferat, die Bereitschaftsabteilung (später: Alarmabteilung), 1955 die Funkstreifenabteilung und weitere Sonderabteilungen des Generalinspektorats der Wiener Sicherheitswache. Es gab auch Unterkünfte für Polizeibeamte. Erster Kasernenkommandant war Oberstleutnant Donner, Kommandant der Kraftfahrabteilung.

Da sich in der Marokkanerkaserne am 20. April 1945 eine Explosion ereignet hatte, bei der Teile der Kaserne stark beschädigt worden waren, übersiedelte die Schulabteilung der Wiener Sicherheitswache in die Rossauer Kaserne. Der erste Ausbildungslehrgang mit 470 Polizeischülern begann im Jänner 1946 und dauerte drei Monate. Bald darauf wurde die Ausbildungsdauer erhöht. Erst 1953 kam die Schulabteilung wieder in die renovierte Marokkanerkaserne zurück.

Während der kommunistischen Ausschreitungen 1950 versammelten sich in der Rossauer Kaserne die Kompanien der Bereitschaftsabteilung zu ihren Großeinsätzen zum Schutz der Republik. 1954 wurden die hofseitigen Gänge im Südtrakt in die Gebäudemitte verlegt und so kleinere und hellere Aufenthaltsräume geschaffen. Der südliche Abortturm wurde entfernt und es wurden neue Stiegenhäuser eingebaut. Weitere sanitäre Anlagen entstanden. 1967 und 1969 gab es in der Kaserne stark besuchte „Tage der offenen Tür“ der Wiener Polizei.

Neugestaltung. 1988 wurde ein Architektenwettbewerb für die Umgestaltung und weitere Nutzung des Kasernengeländes ausgeschrieben. Die Vorschläge reichten von einem Umbau für die Nutzung durch die Öffentlichkeit bis hin zum Abriss des Ziegelbaus. Al-

FOTO: WERNER SABITZER

Harley-750-Motorräder mit Beiwagen und Autos der Wiener Polizei in der Rossauer Kaserne 1949.

Kriegsbeschädigte Rossauer Kaserne: Im Gebäudekomplex befand sich von 1945 bis 1953 die Polizeischule.

lerdings meldete das Bundesministerium für Landesverteidigung Platzbedarf an und bestand auf eine Renovierung. Mit dem Innenministerium wurde eine gemeinsame Nutzung des Gebäudes vereinbart. Im Dezember 1990 wurde mit der Generalsanierung des Objekts begonnen. Nach einem Baustopp durch die inzwischen gegründete *Bundesimmobiliengesellschaft (BIG)* wurde der Innenausbau der dem Verteidigungsministerium zugeordneten Trakte ab Oktober 1994 vom Ministerium selbst durchgeführt und finanziert.

Heute befindet sich im Trakt am Franz-Josefs-Kai der unter Denkmalschutz stehenden Kaserne das Bundesministerium für Landesverteidigung. Im mittleren Trakt wurde eine Tiefgarage errichtet. In den anderen Gebäudeteilen befinden sich Dienststellen der Landespolizeidirektion Wien wie die WEGA und die Landesverkehrsabteilung sowie die Verkehrsleitzentrale, der Standort Wien des Einsatzkommandos Cobra/Direktion für Spezialeinheiten (EKO Cobra/DSE) und einige Organisationseinheiten des Bundesministeriums für Inneres.

„Bernardis-Schmid-Kaserne“. Am 25. August 2005 wurde der vom Verteidigungsministerium genützte Hof im Kaitrakt der Rossauer Kaserne nach dem NS-Widerstandskämpfer Major Carl Szokoll benannt. Es wurde eine Skulptur aufgestellt und eine Gedenktafel enthüllt. Der Wehrmachtsoffizier Szokoll war Verbindungsmann der Organisatoren der Operation „Walküre“ in Wien und nahm gegen Kriegsende mit der Roten Armee Kontakt auf, um die Befreiung Wiens zu unterstützen und die Stadt vor größeren Zerstörungen zu schützen.

Im Februar 2020 wurde die Rossauer Kaserne über Initiative des Landesverteidigungsministeriums in „Bernardis-Schmid-Kaserne“ umbenannt – im Gedenken an die beiden Widerstandskämpfer Robert Bernardis und Anton Schmid.

Der 1908 in Innsbruck geborene Robert Bernardis war Generalstabsoffizier der deutschen Wehrmacht. Er löste nach dem Attentat auf Adolf Hitler am 20. Juli 1944 telefonisch die Operation „Walküre“ in den außerhalb des Berliner Stadtgebiets gelegenen Teilen des Wehrkreises III aus. Bernardis hatte Kontakte zu den Widerstandskämpfern Carl Szokoll und Heinrich Kodré, mit dem er befreundet war. Kodré wurde 1944 verhaftet, wegen der Beteiligung am Umsturzversuch mangels Beweisen freigesprochen. Später wurde er neuerlich verhaftet und im KZ Mauthausen interniert, wo er sich in einer Widerstandsgruppe betätigte. Von 1958 bis zu seiner Pensionierung 1964 war Kodré Referent in der Zivilschutzabteilung des Bundesministeriums für Inneres. Der Historiker Karl Glaubauf bezeichnete Robert Bernardis als „Österreichs Stauffenberg“.

Anton Schmid, ein gelernter Installateur, betrieb ein Radiogeschäft in Wien-Brigittenau und verhalf nach der nationalsozialistischen Machtübernahme 1938 in Österreich einigen jüdischen Mitbürgern zur Flucht. 1940 wurde er zur Wehrmacht eingezogen. Als Feldwebel leitete er ab Herbst 1941 in der von den Nazis eroberten litauischen Hauptstadt Wilna (Vilnius) eine „Versprengten-Sammelstelle“ und beschäftigte in Werkstätten jüdische Mitarbeiter. Die Nazis erteilten ihm 15 Arbeitsgenehmigungen („Gelbe Scheine“) für Juden, er stellte aber eine vielfache Zahl an „Gelben Scheinen“ aus und rettete viele Juden und ihre Familienangehörigen vor der Verhaftung und den Transport in ein Konzentrationslager. Er konnte einige seiner Arbeiter wieder aus dem Gefängnis holen und er verschaffte mindestens zwei Menschen gefälschte Papiere, um sie vor der Festnahme zu schützen. Mit selbst ausgestellten „Marschbefehlen“ konnte Schmid über 300 Juden aus dem Ghetto von Wilna zur Ausreise nach Weißrussland verhelfen und sie vor der Ermordung retten. Er unterstützte auch eine jüdische Widerstandsbewegung und versteckte Juden in seinem Haus.

Im Februar 1942 wurde Anton Schmid verhaftet. Ihm wurde von den Anklägern vorgeworfen, Juden aus dem Ghetto in Wilna zur Flucht verholfen zu haben. Deshalb wurde er zum Tod verurteilt und am 13. April 1942 erschossen. Im Abschiedsbrief an seine Familie, kurz vor seiner Hinrichtung, schrieb Anton Schmid: „Ich habe nur als Mensch gehandelt und wollte ja niemandem weh tun.“

Werner Sabitzer

Quellen:

Bundesministerium für Inneres (Hg.): Die Kapelle in der Rossauer Kaserne – Geschichte und Neugestalt. Text: Diözesankonservatorin Elena Holzhausen, Wien, 2018.

Rudolf Neck (Hg.): Österreich im Jahre 1918. Berichte und Dokumente. R. Ouldenburg Verlag, München, 1968.

Martina Pfleger, Die Rossauerkaserne – Vom Verteidigungskonzept der Ringstraße bis zur Gegenwart, 1998

Franz Tuma: Die Rossauer Kaserne, unveröffentlichtes Manuskript.

Fotos: LPD Wien/Polizeiarchiv